Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Organ der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt
Amtliches Mitteilungsblatt der Kreisleitung des Kreises VI der Deutschen Studentenschaft

Erscheint während des Semesters alle 14 Tage

Verlag und Herausgeber:
Studentischer Pressedienst, Darmstadt.

Telefon:
Technische Hochschule Nr. 2644, Presseamt.

Zuschriften an:
Studentischer Pressedienst, Darmstadt,
Technische Hochschule, Zimmer Nr. 5
der Räume der Studentenschaft.

Schriftleitung:
Kurt Mahr, Darmstadt.

Druck:
Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen.

15. Jahrgang. **Darmstadt, den 7. Juli 1926.** **Heft 9.**

Macht und Schranken der Industrialisierung.*)

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Eugen Rosenstock-Breslau
auf der Jahresversammlung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände am 12. März 1925 in Berlin.

Ich soll hier die Macht der Industrie durch den von ihr eingeleiteten Aufbau einer allumfassenden Kraftwirtschaft und etwaige Schranken derselben behandeln, also Stellung nehmen auf weite Sicht, auf die Sicht einiger Jahrzehnte. Diese Sehweise ist Pflicht des Lehrenden. Die Stellung, die ein Lehrer einnimmt, soll ja dem Studenten noch etwas sagen, wenn er dreißig Jahre später mitten in der Praxis steht. Mit einer solchen Stellung steht man gewiß nicht über den Parteien, die den Alltag der Industrie als Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchkämpfen. Aber man sieht etwas anderes als den Alltag. Man sieht das Schicksal, das beiden Parteien im Genick sitzt. Und da fällt einem vor allem eins auf: Die Arbeitgeber pflegen die Macht dieses Schicksals zu unterschätzen. Von dieser Macht deshalb zuerst ein Wort.

Die Macht der Industrie schlage ich höher an, als es wohl die meisten Arbeitgeber tun. Ich glaube, daß die Industrialisierung ein Prozeß ist, der viele Einrichtungen, die Sie bisher aus Ihren Betrachtungen herausgelassen oder jetzt erst schüchtern einbeziehen, umschmelzen und ebenso taylorisieren, mechanisieren, rationalisieren, industrialisieren wird. Die Macht der Industrie ist im Begriff, die Handwirtschaft zu revolutionieren. Die Kraftwirtschaft oder dieser Vorgang, den wir Industrialisierung nennen, wird ergreifen die Büros unserer Gerichte, die Büros unserer Staatsverwaltungen. Es ist doch nicht nötig, daß das Büro eines Grundbuchamts oder eines Amtsgerichts so übel nach Staub und Akten duftet,

*) Aus Nr. 7/1926 der Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände „Der Arbeitgeber", Berlin.

Einladung

zum Mozart-Abend der Studentenschaft.

Am 13. Juli, abends 8 Uhr veranstaltet der Ausschuß der Darmstädter Studentenschaft in der Otto Berndt-Halle einen Mozart-Abend. Außer Mozart'scher Vokal- und Instrumentalmusik, dargeboten von ersten Darmstädter Kräften, wird ein Singspiel nach Mörikes bekannter Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag", „in ein artig Spiel gefaßt von Jula Hartmann", aufgeführt, welches schon zweimal in größerem, geschlossenem Kreise begeistert aufgenommen worden ist, z. B. anläßlich einer Festlichkeit des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler. Der Reinertrag des Abends fließt der Abteilung Einzelfürsorge der Studentischen Wirtschaftshilfe zu. Der Ausschuß lädt die gesamte Studentenschaft zu dieser Veranstaltung ein.

Karten für Studierende zu 0,50 Mk. beim Vergünstigungsamt. Für Gäste sind Karten zu 2.— und 1.— Mk. bei Konzert-Arnold und in der Städt. Akademie für Tonkunst zu haben. Näheres an den Schwarzen Brettern.

so unrationell arbeitet, wie das jetzt der Fall ist. Es ist nicht notwendig, es ist aber auch nicht möglich, daß der Betrieb in den Kultureinrichtungen, wie es die Schulen, die Universitäten sind, wie es die Kirche ist und der Staat ist, unberührt bleiben von dem eindringenden Spezialisierungs- und Industrialisierungsprinzip. Wenn ich an der Anschlagsäule bei der Abreise von meiner jetzigen Heimatstadt Breslau lese: „Weltanschauungswoche der evangelischen Kirche", dann sage ich mir doch: Industrialisierung! Hier ist die Weltanschauungswoche, daneben die Weiße Woche für die Textilien. In den nächsten Wochen findet dann die Weltanschauungswoche mit denselben Kräften in einem anderen Saal und in einem anderen Teil unseres Vaterlandes statt. Man hat für diesen Zweck einen Stab, der auf die rationellste und billigste, zweckmäßigste Weise die Weltanschauungen so propagiert, kolportiert und durchaus wie der erfahrene Reklamechef psychologische Erfahrungen sammelt, wie man diese Dinge am besten vorbringt. Wir Gelehrte selber — ich bitte, nicht zu glauben, daß ich hier nur von anderen spreche und mich da nicht einbegreife — wir selbst sind doch genötigt, mehr und mehr infolge der Jagd der Gesetze, in der Flucht der Erscheinungen, dabei angesichts der Masse zu belehrender Menschen — ob das Schüler, Studenten, Gewerkschaftssekretäre oder Syndici sind, ist für diese Frage gleich — also angesichts dieser zunehmenden Massen auch gewisse Methoden der Massenbefriedigung anzuwenden, die Betriebsamkeit, die mit dem Betriebe sehr zusammenhängt und die wenn auch noch so vornehme — Werbearbeit. Natürlich ist die unerfreuliche Seite dieser Sache, daß die Papierflut immer höher anschwillt. Andererseits tritt aber doch eben eine Nationalisierung, eine Industrialisierung ein, um es genau zu sagen: die Aussonderung eines Arbeitsraums aus dem Lebensbereich von uns Menschen, der unabhängig von jeder Willkür unseres Privatlebens gewisse sachliche Aufgaben möglichst in dauerndem Fluß, ohne Rücksicht auf Wochentag und Sonntag, in Schichtarbeit am besten, mindestens in irgendeiner fortlaufenden Bandfabrikation befriedigt und hervorbringt. Diesem Schicksal des fortlaufenden Betriebes, dem eigentlichen Wesen der Industrialisierung, kann heute keine geistige Macht alter Art widerstehen, wie gesagt, auch nicht Staat und Kirche, auch nicht Hochschule und Kultur, auch nicht Kunst und Wissenschaft.

Diese Industrialisierung bedeutet aber, wenn man sie sich einmal durchgeführt denkt über alle Gebiete des heutigen Lebens, wenn ich also als „Arbeitgeber" einmal schlechthin alle diese auftraggebenden Mächte bezeichne, die dem einzelnen eine Funktion zuweisen — diese Industrialisierung bedeutet, daß das Leben des Friedens härter wird und viel härter als früher, wo sich die Arbeit dem Privatleben der Menschen, die die Arbeit trieben, anzupassen und anzuschmiegen hatte. Das hört auf. Die Arbeit läuft weiter, auch wenn ich ausfalle, wenn ich verreise, wenn ich in Urlaub gehe. Jeder muß einen haben, der ihn in dieser Zeit vertritt. Niemand ist unersetzbar im industrialisierten Betrieb. Wir kennen das aus einer Ordnung des Lebens, aus der militärischen schon längst; hier galt des Dienstes immer gleichgestellte Uhr schon vor allem Industrieleben. Ich möchte den Vergleich ziehen: *unser industrialisiertes Leben des Friedens ist das neue Militär.* Die Härte des Lebens hält ihren Einzug hier, und der Kriegsdienst des Lebens ist ein unentrinnbarer, der vor jeder Arbeit und jedem Arbeiter steht. Die Macht der Industrie ist also, daß sie uns alle zu einer großen Arbeitsarmee zusammenschweißt, daß wir hier wirklich in einer sachlichen Rüstung unsere Arbeit vollbringen, daß nur die Leistung entscheidet, die Funktion, daß niemand, wer es auch sei, unersetzbar sein kann, daß ein laufendes Band die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen versucht.

Es ist ganz nutzlos, sich nun auch für sich selber dadurch über das Fortschreiten dieses Prozesses zu täuschen, daß man gewisse Teilmächte des Lebens aus diesem Industrialisierungsprozeß gleichsam herauslassen möchte, daß man glaubt, sich noch irgendwo ein Idyll halten zu können, wo er nicht hinkommt. Ich glaube, die Hausfrauen werden sogar ihre Haushalte hineinziehen lassen müssen, und selbst wenn die Kochrezepte dadurch etwas weniger kompliziert werden sollten.

Wenn es aber nutzlos ist, sich gegen diesen Prozeß zu stemmen von außen, d. h. von den vorindustriellen Lebensgewohnheiten her, weil man irgendwelche liebgewordenen alten Lebensformen erhalten will, so ist es trotzdem mit einer reinen militärischen Heeresordnung für kein Volkstum und kein Volk getan. Die Schranken der Industrialisierung müssen da liegen, wo das Militär des Friedens, die Industrie, die industrialisierte Gesellschaft irgendwie für diesen Kampf eine Sinngebung braucht, oder, genauer und nüchterner gesprochen: wo sie auf das einzige Werkzeug, auf das einzige Mittel der Produktion stößt, das sich nicht ganz programmäßig bändigen läßt, auf den Menschen, und zwar geschieht das in allen drei Schichten des industrialisierten Gesellschaftslebens, d. h. also bei der *Leitung*, bei der *Mitarbeiterschaft* und bei der *Belegschaft*. Die Schranken der Industrialisierung liegen nicht in der Natur irgendeiner Sache, vielleicht aber in den Menschen, die die Welt der Industrie bevölkern.

Wenn ich nun also zu meinem zweiten Thema komme und davon etwas einläßlicher sprechen darf, weil wir uns über die Macht der Industrie verhältnismäßig rasch geeinigt haben werden, und da nur Differenzen im Tempo und im Ausmaße bestehen werden, so handelt es sich also jetzt bei den Schranken der Industrialisierung, wie ich wiederholen möchte, nicht um Schranken, die diesem Industrialisierungsvorgang von außen durch Kirche, Staat, Kulturanschauung usw. entgegengesetzt werden. Ich glaube, daß die vorhergehenden Ordnungen des Lebens überrannt und erfaßt werden müssen von dieser Industrialisierung. Zum Beispiel läßt sich vermuten: das Heer selbst, das alte Militär, kommt einem modernen Arbeiter in Berlin in der Metallindustrie doch einfach veraltet vor mit seinem Kommiß. Er ist ja eine viel feinere Arbeitsteilung, ein viel geräuschloseres Gehorchen gewöhnt in seiner Fabrik. Infolgedessen ist er viel besser trainiert zum Kriegsdienst als durch seinen Militärdienst. Wie dem auch sei; wie gesagt, über das Ausmaß werden wir uns hier an diesem Nachmittag nicht gleich einigen können. In dieser *Richtung* aber wird der Weg lange weiter gehen, auch dann noch, wenn die Jungen, die heute bei mir durchs Examen fallen, schließlich alt geworden sind. Aber über die Schranken der Industrialisierung zu sprechen und das auch als einen ganz bestimmten gesetzmäßigen Vorgang anzusehen, das ist vielleicht für Sie etwas unerwartet. Worum handelt es sich dabei? Es handelt sich dabei um einen Vorgang, den wir ja aus dem Militär kennen, in der Leitung zunächst, dann in der Mitarbeiterschaft, dann in der Belegschaft, um die Folgen der Kampfhandlung für die Leute, die diesen technisch immer vollkommeneren Kampf ums Dasein selbst bewältigen sollen. Ich glaube, für den Industrieführer werden Sie mir ohne weiteres zugeben, daß allerdings er wie ein Offizier heute an der Front in jedem Augenblick wechselnde Entschlüsse fassen muß. Das Wesen des Feldherrn, des Generals ist, daß er in jedem Augenblick vor einer neuen Situation steht und unbekümmert um senti-

mentale Rücksichten dann sich umstellen muß. Von dieser Umstellung, je nach der Konjunktur, wissen Sie ja ein Lied zu singen. Wenn das so ist, daß dieser Führer sich dauernd muß umstellen können, so muß er besondere Fähigkeiten haben, ähnlich jedem Führer im Kampf. Und für das Heer, für das alte preußische Heer, ist es eine große Frage gewesen, woher es seinen Führernachwuchs beziehen sollte. Wir werden gleich sehen, daß es da noch ganz besonderer Einrichtungen bedurft hatte, um einen solchen Führernachwuchs sicherzustellen.

Es gibt Gesetze für jeden menschlichen Verband, der irgendeine, sei es kurze, sei es lange Aufgabe bewältigen will.

Ich möchte ein solches Gesetz, das uns weiter führt, aus der Technik erzählen, das mir selbst begegnet ist, und das Ihnen vielleicht gleich deutlich machen wird, daß es für Leitung, Mitarbeiter und Belegschaft tatsächlich Gesetze gibt, die diesem merkwürdigen Wesen Mensch sein gefährliches Gepräge geben. Es war im Jahre 1919 im Frühjahr, also man war in Deutschland verhältnismäßig geistesabwesend, von Amerika und Ford war in dem Augenblick nicht die Rede. Es war in einem großen Automobilwerk, und die Leitung beriet, ob man von den Flugzeugen, die man im Kriege produziert hatte, zum spezialisierten Luxusautomobilbau zurückkehren solle, so also, daß jeder Kunde sein spezielles Auto bekommt, oder ob man in die Massenfabrikation des Kleinautos hineinsteigen müsse. Die Direktion entschied sich für das Luxusautomobil wie natürlich, denn das hatte man früher so gemacht. Man berief sich auf die deutsche Qualitätsarbeit usw. Da erlaubte ich mir den schüchternen Einwand, sehr schüchtern, denn ich hatte gar nichts zu sagen — ich galt als Bolschewist in dem betreffenden Werk, weil ich mich mit Arbeiterfragen befaßte —, es sei ein Gesetz, daß keine technische Errungenschaft dieses demokratischen Jahrhunderts auf die Dauer den Massen vorenthalten bleiben könne. Wie es auch immer sei, es sei eher möglich, daß eine solche Erfindung wieder verschwände, als die Ausbreitung des Telephons, der Badewannen, der Seife, des elektrischen Lichts, der Straßen- oder der Eisenbahn den Massen vorzuenthalten. Jedes dieser Dinge wandere von oben nach unten; und wenn es das nicht könne, so errege es eine solche Wut und einen solchen Haß, wie wir es ja auch auf unseren Landstraßen immer noch erleben, nur weil wir 10 Autos statt 100 oder 1000 fahren sehen.

Nun wird die Sache etwas unangenehmer. Denn ich möchte dieses Gesetz nun umdrehen und auf die Menschen übertragen. Wenn es richtig ist, daß das Auto kurz, nachdem es der erste gehabt hat, schon absinken und schließlich dem letzten zugänglich sein muß, so wie Sie das auf der bekannten Photographie im Fabrikgebäude in Amerika sehen, wo die hunderte Arbeiterautomobile stehen — wenn das richtig ist, so gilt das umgekehrte Gesetz nun für die Belegschaft eines Industrieverbandes, ja, jedes Menschenverbandes. Die Lebenshaltung des Durchschnitts und der Massen muß sich in irgendeiner Weise auf die Leitenden mitübertragen. Ein Beispiel, das Sie alle kennen: die Fürsten konnten nicht umhin, beim alten Militär ihre Söhne und Vettern und Onkel Offiziere werden zu lassen, der Prinz mußte Offizier werden und der König selbst, um anzuerkennen, daß er mit in Reih und Glied und irgendwie von der Pike auf mitdiente. Das ist ein unaufhaltsames Gesetz, eines Tages muß der Königssohn dran glauben. Es ist das uralt. Sie lesen das auch in der deutschen Geschichte der älteren Zeit, daß Kaiser Friedrich Barbarossa 1184 ein herrliches Schauspiel in Mainz gehalten habe, um seine Söhne zu Rittern zu schlagen. Das war nun nicht etwa, meine Herren, nur so eine glanzvolle Kundgebung; nein, es war eine Konzession an den Zeitgeschmack und Zeitgeist im tieferen Sinne. Diese Ritter, diese Kriegsknechte, diese Söldner, diese Lohnempfänger von damals, aus der Unfreiheit aufsteigende Ministerialien hatten es durchgesetzt, daß selbst der Kaisersohn den Ritterschlag empfangen mußte, d. h. irgendwie den Kriegsdienst in sinnfälliger Form mit auf sich nahm. Heute haben Sie ja schon solche Dinge in scherzhafter Form, wenn der Generaldirektor am Eingang der Fabrik lacht. Es ist das eine respektable Empfindung, die er damit — Edison hat das zuerst in Amerika eingeführt — zum Ausdruck bringen möchte: auch ich bin ein Rädchen im Produktionsprozeß und gehe jetzt in die Fabrik.

Nun, es ist dieses Symbol aber zu wenig, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es nur den Tag dieses Mannes betrifft und weil es an seinem wirklichen Lebensweg und seiner Lebenslaufbahn nichts ändert. Das entscheidende Gesetz von dem ich hier sprechen muß, ist, daß von der Lebensform der Massen auch in allem Ernste irgendwie erfaßt wird das Lebensschicksal des leitenden Mannes. Es braucht nicht in der barocken Form zu geschehen, daß der Arbeitgeber aus Gewissenhaftigkeit sich das doppelte Gehalt seines Prokuristen aussetzt, damit er einen Anhalt hat, wieviel er verbrauchen kann; es kommt das tatsächlich vor. Und es ist das auch ein solches Bedürfnis, sich in Reih und Glied zu stellen. Ich glaube vielmehr, vor allem äußert es sich in der Erfahrung der Leitung, daß auch er, der leitender Funktionsträger des versachlichten Betriebes ist, daher ersetzbar ist, ja ersetzbar sein muß. Das bedeutet aber, daß es mit der Errichtung eines Testamentes nicht geschehen ist, wenn er seinen Nachfolger bestellen will, daß Erben und Nachfolgen zweierlei ist. Damit tritt also für ihn selbst sein eigenes Tun plötzlich als ein Amt und ein schwieriges Amt in den Vordergrund.

Sie können in der Kleidung, im Benehmen außerhalb der Fabrik tausend solcher Vorgänge studieren, die Ihnen zeigen, daß unaufhaltsam das Bedürfnis heute da ist, daß die Leitung ihren Charakter als Mitarbeitende, als Arbeitsträger und Funktionär zum Ausdruck bringt. Dies Gesetz der Angleichung wirkt von unten nach oben einheitlich durch alle drei Schichten hindurch.

Um nun aber die einzelnen Schichten im Werk in ihrer besonderen Funktion deutlich zu machen, erlauben Sie mir, daß ich von jeder dieser drei Schichten ein ebensolches Gesetz formuliere, das zugleich eine Schranke für die Industrialisierung bedeutet. Es gilt da erstens für die Leitung, d. h. für die Generalität, für den Generalstab, für die Firmenherren, für die Führer der Arbeit, die ganz frei, nur sich selbst verantwortlich tätig werden, daß sie nicht direkt durch zweckhaftes Nachsinnen und zielbewußtes Handeln erzeugt und hervorgebracht werden können. Es ist unmöglich, sei es für den Lehrer, sei es für sonstige Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft, Führernachwuchs direkt zu produzieren. Es ist genau so wenig möglich, wie man etwa die kleinen Kinder unmittelbar fabrizieren kann. Das Hervortreten des richtigen Feldherrn ist jedesmal ein einzigartiges Ereignis, ein Glück. Man muß es darauf ankommen lassen, ob er sich findet. Wir werden darauf aber noch zu sprechen kommen, daß man doch etwas für die Erziehung einer Führerschicht tun kann. Aber es bleibt ein oft und gern übersehenes Gesetz, daß man dies nicht rationalisieren kann.

Das zweite Gesetz, das sich nicht auf die Führung bezieht, auf die Leitung, sondern auf die Mitarbeiterschaft, lautet gerade umgekehrt, denn der Stab der Mitarbeiter, die Schar der mittleren Offiziere, das Rekrutierungsbecken für

die Führung also, kann man sehr wohl vorbereiten, und sehr wohl durch besondere Einrichtungen sicherstellen. Als man Jena und Auerstädt in unserem preußischen Staate erlebt hatte, da ging man dazu über, das vollkommene Versagen der Generalität nicht etwa dadurch zu heilen, daß man neue Generale ernannte, sondern daß man die Kriegsakademie in Berlin gründete und also für den mittleren Offiziersnachwuchs zunächst sorgte. Ich bin zwar kein eigentlicher Techniker; aber soviel habe ich aus diesen Vorgängen für meinen Fabrikationsprozeß, der den Menschen betrifft, gelernt, daß der Umweg, die indirekte Wirkung also, hier ein Hauptfaktor ist. Ich kann, wenn ich an den Nachwuchs der Führung denke, nicht direkt für diesen Führernachwuchs etwas tun, aber ich kann einen Umweg einschlagen, und ich kann etwas für die mittlere Mitarbeiterschaft tun. Für diesen Mittelstand, diese mittlere Schicht im Betriebe und in der Industrie muß man ausdrücklich sorgen wie damals das preußische Heer durch die Kriegsakademie; nicht etwa nur um dieser Mitarbeiter willen, sondern aus einem anderen Grunde: um dieses Bassin, dieses Vorratsbecken für den Nachwuchs in der Führung zu haben.

Und nun das letzte Gesetz für die Masse! Die Masse der Belegschaft, die man nicht ohne weiteres als die Mitarbeiterschaft entsprechen kann, die Masse aller derer, die aus hartem Muß, also nicht nach längerem Vorbereiten, in die Industriearbeit hineinstürzt, von 14 Jahren etwa schon, also ohne lange Umwege der Ausbildung und Erziehung — diese Masse formt sich unvermeidlich nach dem Vorbild dieser mittleren Schicht. Ein Arbeitnehmer kann sich nicht nach dem Arbeitgeber formen; das wäre komisch für ihn und verletzend für seinen Stolz. Aber was, glaube ich, dem Arbeitgeber so befremdend ist, ist daß sich sein Monteur durchaus nach den Büroleuten richtet. Er fragt: „Weshalb tut der Mann das? Er ist mir viel lieber als Mechaniker, als Monteur in seiner gelernten Arbeit, in seiner Kraft. Er steht mir durch sein Schaffen näher als jener." Ja, wir werden das nicht ändern können, weil das Wasser immer den Berg herunterfließt. Es ist nicht möglich, die Masse der Belegschaft davon abzubringen, daß sie sich nach Vorbildern richtet, die ihr fix und fertig präsentiert werden. Das gesellschaftliche Oben und Unten wirkt sich mit unwiderstehlicher, geradezu physikalischer Gewalt aus. Deswegen kommt auf die Gestaltung dieses Vorbildes alles an. Die Kriegsakademie, die ausdrückliche Erziehung der mittleren Schicht, ist nicht nur von indirekter Wirkung für den Nachwuchs der Führung, sie ist auch vor allen Dingen deshalb notwendig, weil die Masse dann, wenn diese erzogene Mittelschicht fehlt, sich ihre Vorbilder dort sucht, wo sie sie nur irgendwie zu finden glaubt. Ob das der Gewerkschaftsbeamte ist, ob das der Konstrukteur ist, ob es der kleine kaufmännische Angestellte im Büro ist — er zieht immer nach sich die ganze Masse in ihrer Lebenshaltung, in ihrem Lebensstil, in ihrem Gehabe und Gebaren, vom Stehkragen und Kostüm bis zur Ehe und Erziehung. Geben Sie dieser Masse kein Vorbild, so ist die unvermeidliche Folge, daß sie sich den dämonischen Mächten verschreibt, die Sie heute am Werke sehen, den Mächten der Masse; kluge Leute behaupten, wir seien diesen Mächten rettungslos verfallen, die eben kein Vorbild, aber ein Schlagwort geben, die keinen Zug für das ganze Leben verleihen, die aber für den Augenblick „ziehen". Diese dämonischen Mächte werden sich immer wieder des in uns allen vorhandenen Massenmenschen bemächtigen, wenn wir in unseren eigentlichen Arbeitsverhältnissen kein Vorbild, das uns irgendwie annähernd erreichbar ist, vor Augen sehen. Und, wie gesagt, wenn Sie sich unsere heutigen Zustände in der Industrie ansehen, so werden Sie mir doch wohl zugeben, daß bei der Frage der Schichtung im Betriebe die Dreiteilung keineswegs klar erkennbar ist. Bald versucht man sentimental die gesamte Belegschaft zur Mitarbeiterschaft zu stempeln, und ist dann betrübt, daß das nicht geht. Oder, wie es heute vielfach zugeht, die Mitarbeiter rechnen sich umgekehrt zu den Arbeitnehmern, verstärken deren Bataillone; damit steht dann die dünne Linie der Arbeitgeberschaft, die „Führung" der kompakten Masse gegenüber, so daß nur Masse und Führer miteinander spielen und miteinander werken sollen, und das geht nicht; denn niemand aus dieser großen Masse nimmt sich ja selbst den Lebensstil des Arbeitgebers zum Vorbild. Es fehlen in der Masse die Vorbilder, nach denen sich die Mitläufer richten könnten. Die Zerreibung der Dreiteilung und das Schwanken entweder in die zwei Teile: Führung und ihr seid alle meine Mitarbeiter, oder: Führung und ihr seid alle Arbeitnehmer — diese Zerreibung ist im augenblicklichen Zustande so, daß sie bestimmt in 30 Jahren nicht mehr sein kann, wenn also das, was wir heute auf der Hochschule zu dozieren haben, doch gerade erst für die Leute praktisch werden soll. Gesetze menschlicher Typen: des Führers, des Mitarbeiters, der Belegschaft, widersetzen sich einem rein naturhaften Fortgang der Industrialisierung. Denn dieser muß die nach oben als Saatfeld, nach unten als Vorbild wirkende Schicht auch in Staat, Kirche und im Bauerntum zerreiben und die Dämonen der Masse in uns allen entfesseln. (Schluß folgt.)

Hochschule?!

Nicht gering ist die Zahl der Reformen des Kultusministeriums; nicht wenig Versuche werden gemacht, die nach kurzer Zeit als unzweckmäßig beiseite gestellt werden. Die Ausbildung der Schüler leidet darunter. Freiheit im Unterrichtsplan der Mittelschulen wird versucht, während die Hochschulen immer mehr in Unfreiheit verfallen. Immer enger sind die Schranken, die dem Studierenden bei Ausübung seines Studiums gezogen werden, immer straffer wird seine Ausbildung in einen Studienplan gezwängt. Das freie Studium, die „akademische Freiheit" wird mehr und mehr zur Redensart. Dies gilt besonders für unsere Technischen Hochschulen. An den Universitäten sind bis jetzt nur die Mediziner in Gefahr, einem ähnlichen „Zwangsbetrieb" anheimzufallen.

In der Industrie wundert man sich heute, daß der größere Teil der Diplom-Ingenieure sich nur wenig vor dem Techniker, dem Schüler einer Technischen Fachschule, auszeichnet. Woran liegt das? Die Antwort hierauf zu geben, ist nicht leicht. Wenn ich es in folgendem trotzdem versuche, so geschieht es aus der Erfahrung eines Studenten heraus, der sich während der Jahre seines Studiums Gedanken darüber gemacht hat.

Wir beginnen am besten mit der Frage: Was ist die Eigenart des deutschen Akademikers, wodurch vollbrachte er Wunderwerke der Wissenschaft und Technik?

Antwort: Gründlichkeit und geistige Disziplin zeichnen ihn aus, wissenschaftliches Denken, nicht Vielwissen. Die Schulen waren dazu berufen, wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliches Denken anzuregen, damit es sich in der Praxis, im Leben auswirke und in fortdauerndes Schaffen umsetze. Fragen wir uns nun, inwieweit die heutige Hochschule diesen Aufgaben gerecht wird, und belauschen wir einmal den angehenden Diplom-Ingenieur, so stoßen wir auf eine allgemeine Unzufriedenheit! Mag sein, daß diese teilweise auf Erscheinungen der Kriegszeit zurückzuführen ist, in der die Aufgaben der Mittelschulen an dieser Generation nicht restlos erfüllt werden konnten; mag sein, daß der akademischen Jugend der Nachkriegszeit die Ehrfurcht vor der Professorenschaft fehlt, und sie alles besser machen zu können glaubt. Aber das Wesen der Unzufriedenheit treffen diese Ansichten noch nicht. Gerade diejenigen, die sich ernsthaft Gedanken über ihre Ausbildung machen, leiden am meisten und sind doch nicht die Schlechtesten. Wo sind also die Gründe zu suchen, wenn sie nicht in der Vorbildung und nicht allein in den Persönlichkeiten liegen? Wer ist Schuld an mangelhafter Erziehung zu wissenschaftlicher Arbeit? Es ist der sogenannte oben schon angedeutete „Pennalbetrieb". Dieses Wort ist nicht gleichzusetzen mit einem Ausdruck für das heutige Unterrichtswesen an den Mittelschulen, es drückt hiervon nur das kleinliche, schulmeisterliche des Lehrganges aus. Mancher unter uns wäre froh, wenn er wie auf der Schulbank durch Frage und Antwort oder durch einen regelrechten Seminarbetrieb gefördert würde, anstatt — wie heute — seine Zeit mit Übungen und wieder Übungen hinzubringen, währenddem ihm die geistige Arbeit in den zwischen den Übungen liegenden Nächten selbst überlassen bleibt. Hierin liegt der Kernpunkt unseres heutigen Hochschulstudiums. Geistige Arbeit wird nur zu den verschiedenen Examina geleistet, die übrige Zeit ist durch Zeichnen und Übungen in den verschiedenen Laboratorien in Anspruch genommen. Die Kollegs werden wohl mitgeschrieben, dann aber, ob verstanden oder nicht, beiseite gelegt. Die Analysen werden angefertigt wie von Laboranten nach Rezept, ohne Überlegung. Wer mit den Übungen am schnellsten fertig wird, darf sich zur Vorprüfung melden, wer eine ungeschickte Hand hat, braucht vielleicht doppelt soviel Semester als vorgeschrieben sind, hat drum doch nicht mehr gelernt, statt dessen aber die Lust verloren und damit einen wesentlichen Teil seiner Arbeitskraft. Es mag gut sein, daß die Zähigkeit des einzelnen auf solch harte Probe gestellt wird; aber ob das die Aufgabe der Hochschule ist?!

Wir denken schon gar nicht mehr daran, für den Studenten einige ruhige Stunden am Tage zu verlangen, damit er seine Allgemeinbildung fördern kann; und dennoch wäre es gut, wenn Muße dazu, wenn Zeit zum Nachdenken gelassen würde. Denn dadurch soll sich der Diplom-Ingenieur auszeichnen, daß er nicht nur zeichnet und rechnet, sondern auch denkt; daß er seinen Beruf einordnet in ein Ganzes, in das Leben, daß er die Technik nicht als Broterwerb mit dem Zwecke der Mechanisierung der Lebenshaltung auffaßt, sondern daß er im Geschaffenen, in der Technik selbst, wieder ein Ideal, eine Aufgabe sieht, die wert ist, erfüllt zu werden. Dazu gehört allerdings ein anderer Geist als der augenblicklich herrschende. Wohl wird es immer so sein, daß der junge Abiturient etwas von der anfänglichen Begeisterung verliert, wenn er einige Semester hinter sich gebracht hat. Aber die heute herrschende Interessenlosigkeit der Studenten für Tatsachen und Neuerungen auf ihrem eigenen Gebiet ist erschreckend, und die Klage ist allgemein: Der Studierende habe keine Zeit, sich um anderes als um seine Übungen zu bekümmern. Ob diese Klage berechtigt ist oder nicht, darüber ist nicht zu streiten. Jedenfalls genügt auch sie noch nicht, um die Unzulänglichkeit unseres Studiums zu erklären. Es ist eine Tatsache, daß wir mit einer Ideenlosigkeit — wenn nicht gar Gedankenlosigkeit — unsere Aufgaben erfüllen, die unserem Akademikertum Hohn spricht. Es fehlt nicht allein die Freude am Schaffen, es fehlt das Wesentlichste: Die schöpferische Phantasie!

Schöpferische Phantasie! Für manchen Techniker ein sinnloses Wort. Und doch ist diese Phantasie die Triebfeder unserer Arbeit. Kraft und Stoff werden durch die menschliche Intelligenz zu Grundpfeilern der Technik. Ohne die Intelligenz sind sie nichts oder wirken als Naturkräfte verheerend. Intelligenz ist aber weder Wissen noch Können an sich; die Intelligenz des Technikers ist bestimmt durch eine geheime Triebkraft im Menschen, durch die schöpferische Phantasie.

Der reine Handarbeiter, der Zeichner oder gar der Laborant mögen ohne diese ihre Arbeit leisten. Dem Diplom-Ingenieur ist sie aber die wesentlichste Eigenschaft. Sie kann nur gepflegt werden, solange der Mensch Freude an der Arbeit hat, solange er zu sehen bestrebt ist, was hinter den Kräften steckt. Wem dieser Trieb nicht innewohnt, gehört nicht auf die Hochschule. Es ist darum traurig, um die große Zahl derer zu wissen, die mit heißem Schöpfungsdrange von der Mittelschule kommen, mit zunehmender Semesterzahl abstumpfen und als einzigstes Ziel das Diplomzeugnis erstreben. Dieser Zustand herrscht wenigstens bis zur Erledigung des Vorexamens. Für die letzten Semester liegen die Verhältnisse an unserer Hochschule vorläufig noch günstiger, wer weiß wie lange noch?

Organisatorisch ergeben sich daher für uns die Folgerungen: Großzügigere Behandlung und Verminderung der verlangten Übungen, sorgfältigeres Aufnehmen und Mitdenken des in der Vorlesung gebrachten Stoffes, gefördert durch Frage und Antwort in Seminaren. Für den einzelnen Studenten ist das Lesen fachmännischer Zeitschriften notwendig, damit er die Fühlung mit der Praxis nicht verliert, damit er weiß, was ihm an Wissen fehlt, und weshalb er auf der Hochschule studiert.

Alle weiteren Forderungen, die sich aus obigen Erörterungen ergeben, lassen sich nicht organisatorisch durchführen; sie richten sich an den einzelnen Studenten wie an den Dozenten. Die Erkenntnis muß durchdringen, daß Vielwissen und Vielkönnen nicht den Wert des Diplom-Ingenieurs ausmachen, sondern daß eine geistige Haltung herausgebildet werden muß, die zu schöpferischer Arbeit befähigt und antreibt.

Heinz Ruhfus.

Anmerkung: Mit Genehmigung der Schriftleitung der akademischen Zeitschrift der Technischen Hochschule Charlottenburg „Die Technische Hochschule" entnommen.

La Traviata.

Neulich kam mir der Gedanke: ich muß zum Schluß der Spielzeit doch noch einmal eine Oper im Großen Haus besuchen! Das Glück führte mich in eine Neueinstudierung der Verdi'schen Oper „*La Traviata*", die neben szenischer Vollendung auch einen reinen, unproblematischen Genuß südlich bezaubernder Melodienfülle bot, der sich den besten Werken des großen Italieners durchaus würdig erweist. Auf diese Art hatte ich auch Gelegenheit, Gertrud Callam, die gefeierte dramatische Sängerin der letzten Jahre, zum letzten Male in Darmstadt zu hören. Im Winter wird sich ihr an der Hamburger Bühne ein größerer, wenn auch wohl kaum dankbarerer Wirkungskreis erschließen. Denn mit mehr als 20 rasend begeisterten Hervorrufen und einer schlechtweg erdrückenden Blumenfülle kann sich das Darmstädter Publikum neben dem jeder anderen Großstadt schon sehen lassen. Das besagt noch nicht viel, aber immerhin . . .!

Nun, Gertrud Callam sang „die Verführerin", Violetta, wie „*La Traviata*" zu deutsch heißt, mit packender Dramatik und begeisternder Musikalität. Sie hat nicht jene letzte, hinreißende Ursprünglichkeit einer Aida, wie ich sie einmal in der Staatsoper „Unter den Linden" hörte. Doch sie hatte wohlweislich eben nicht Aida oder Carmen, sondern Violetta zu ihrer Abschiedsrolle gewählt. Eine holde Verführerin im Stile der Camelliendame des französischen Romanschriftstellers Dumas, die den Höhepunkt ihres Lebens schon überschritten hat, im unersättlichen Genuß eines Grisettendaseins, wird sie von einer letzten großen hingebenden Liebe zu dem jungen Alfred Germont erfaßt. In ausgelassenem Festestaumel singt dieser mit wunderbarer Verdi'scher Melodik das bekannte Trinklied:

Auf, schlürfet in durstigen Zügen
den Kelch, den die Schönheit kredenzt.
Die flüchtigen Stunden entfliegen,
drum fröhlich die Stirne bekränzt.
Empfinde das himmlische Beben
der liebeerglühenden Brust;
denn Liebe ist höheres Leben,
ist wonnige, selige Lust . . .

worauf Violetta in demselben hinreißenden Rhythmus, der wohl zum musikalischen Allgemeingut des italienischen Volkes geworden ist, erwidert:

Wer fröhlich das Leben genießet,
der ist mir willkommen als Gast,
denn was nicht dem Frohsinn entsprießet,
ist Torheit und drum mir verhaßt.
Wir wollen der flüchtigen Wonne,
solange sie blühet, uns weih'n,
sie sei unser Licht, unsre Sonne
und strahlet dem trauten Verein.

Hier ist Violetta ganz sie selbst, und alle späteren Charakteränderungen, in deren Verlauf sie Verdi zu einer italienischen Isolde machen möchte, wirken unnatürlich. Nicht gesellschaftliche Vernunftgründe und moralische Erwägungen, auch nicht „wahre Liebe" machen sie zu jener inhaltlosen, verzichtenden, kaum tragisch zu nennenden Gestalt der beiden letzten Bilder, sondern das Kainszeichen nagender Krankheit und nahenden Todes bricht ihr Wesen. Sie stirbt.

Interessant ist die auszugsweise Gegenüberstellung zweier in Darmstädter Tageszeitungen erschienenen Kritiken, die sich auf denselben Stoff beziehen. „Die Grisette Violetta ist ein echt französischer Typus, ein in der französischen Literatur sich häufig wiederholender Charakter einer Halbweltdame, deren unbegründetem Einfluß haltlos zerfließende Männer verfallen, deren zufälliger Tod jeder Tragik entbehrt, deren Wesen uns Deutschen im Innersten fremd und unerträglich ist." So die eine. Und die andere: „Außer den drei Hauptrollen Vater Germont, Alfred Germont und Violetta ist alles Arabeske an diesem Seelengemälde, das den italienischen Meister von dem opernmäßigen Pomp zur Schilderung innigster Vorgänge zog, ein Liebestod jenseits der Alpen, heiterer, hellenischer als der der irischen Maid in Tristans Burghof."

. . . er.

Rundschau.

Das Studium der Chemie.

Die Anstellungsmöglichkeiten in der deutschen chemischen Industrie sind heute die denkbar schlechtesten. Für diejenigen, die sich trotzdem dem Studium der Chemie widmen wollen, sei deshalb im folgenden der Werdegang eines Chemikers dargelegt

Für die Studierenden der Chemie ist an sämtlichen deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen die Beibringung des Reifezeugnisses eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule unter allen Umständen erforderlich. Als einzige Ausnahme berechtigt die bestandene Abschlußprüfung der Sächsischen Gewerbe-Akademie in Chemnitz zum Studium auf den Technischen Hochschulen Dresden und Stuttgart, aber nur auf diesen. Je nach der Richtung, die der Student seinem Studium geben will, empfiehlt es sich, bei der Wahl der Hochschulen zu berücksichtigen, daß die Universitäten in erster Linie die wissenschaftliche Ausbildung vermitteln, die Technischen Hochschulen aber mehr die Ausbildung für die Praxis, also etwa als Betriebsleiter.

Das Studium der Chemie dauert in der Regel mindestens 10 Semester und gilt als abgeschlossen mit der Promotion zum *Dr.. phil.* (in Frankfurt a. M. *Dr. phil. nat.*, in Tübingen *Dr. rer. nat.*). Vor der Zulassung zur Doktorarbeit, die als selbständige wissenschaftliche Forschung den Abschluß der Studien darstellt und in der Regel vier Semester praktischer Arbeitszeit erfordert, sind die beiden Teile des sogenannten Verbandsexamens abzulegen. Der Studiengang ist kurz etwa folgender:

Nach befriedigender Erledigung von etwa 40—50 qualitativen Analysen werden ungefähr die gleiche Zahl von quantitativen Analysen angefertigt, daneben noch einige anorganische Präparate, und im Anschluß hieran findet das erste Verbandsexamen (Verbandsvorexamen) statt, das neben einer praktischen Prüfung aus einer mündlichen Prüfung in anorganischer und analytischer Chemie und den Grundzügen der organischen Chemie besteht. Erst nach Bestehen dieses Vorexamens dürfen die organischen Arbeiten in Angriff genommen werden, nach deren Abschluß das 2. Verbandsexamen (Verbandshauptexamen, Doktorandum) abgelegt wird. Das Doktorandum besteht aus einer nur mündlichen Prüfung in analytischer, anorganischer, organischer und physikalischer Chemie. Bis zum Vorexamen rechnet man allgemein etwa 4 bis 5 Semester, von da an bis zum Doktorandum weitere 2 Semester.

Das große Angebot an fertig ausgebildeten Chemikern läßt es für unbedingt ratsam erscheinen, in Chemie zu promovieren.

Auf den Technischen Hochschulen ist der Ausbildungsgang im wesentlichen der gleiche, jedoch etwas mehr auf die

Praxis zugeschnitten (Maschinenzeichnen, Maschinenkunde usw.). Im Gegensatz zu den Verbandsexamen der Universität, die privater Art sind, sind die Prüfungen der Technischen Hochschulen, das Diplom-Vorexamen und das Diplom-Hauptexamen, Staatsprüfungen, aus welchem Grunde das letztere auch als Abschluß angesehen werden kann. Die Dauer des Studiums auf der Technischen Hochschule ist ungefähr die gleiche wie auf der Universität.

Noch mehr auf die Praxis zugeschnitten ist der Ausbildungsgang des Ingenieur-Chemikers, der eine Ausbildung als Ingenieur, unter besonderer Berücksichtigung der Chemie und chemischen Industrie in sich schließt. Nach abgelegtem Diplom-Hauptexamen kann auf der Technischen Hochschule ebenfalls eine Doktorarbeit in Angriff genommen werden, deren Abschluß die Promotion zum Dr.-Ing. bildet.

Eine *numerus clausus* für Studierende der Chemie besteht an keiner der deutschen Hochschulen. Die Anforderungen, die an die jungen Chemiker gestellt werden, werden immer größer, so daß die angegebenen Ausbildungszeiten nur als Mindestzeiten aufzufassen sind, die in der Regel jedoch mehr oder weniger überschritten werden.

Kundgebung der deutschen Studenten der Erziehungswissenschaft zur Frage der Lehrerbildung.

Gegen 300 in den Pfingstferien 1926 in Wien zum erstenmal versammelte deutsche Dozenten und Studenten der Erziehungswissenschaft empfanden durch den herzlichen Empfang der Wiener Schulreformer und Kommilitonen und durch das eingehende Studium der vorbildlichen Volkserziehungseinrichtungen das Gefühl engster Zusammengehörigkeit und erhielten aufs neue das Bewußtsein von der Größe ihrer gemeinsamen Aufgabe und der Gleichartigkeit ihres Strebens. Aus diesem Erleben heraus fordern sie:

Der Weg zu dem einigen und freien deutschen Volk, das wir wollen, führt durch die einheitliche freie deutsche Volksschule. Ihre hohe Aufgabe kann diese Schule nur erfüllen, wenn sie von Lehrern getragen wird, die, ausgebildet an den Stätten selbstverantwortlicher Arbeit in uneingeschränkter akademischer Freiheit eines weiten Blickes und unabhängigen Urteils fähig sind.

Daher fordern wir von den zuständigen Stellen zielklarere Arbeit, bestimmteres Eintreten für die rein akademische Lehrerbildung, entschiedene Abriegelung aller Abseitsbildungen.

i. A.: Wiese, *stud. phil.* Hamburg
Sieveking, *Dr. phil.* Jena
Hon, *stud. phil.* Wien.

Tagung des D. H. R. in Göttingen.

Der Deutsche Hochschulring hielt vom 10. bis 13. Juni in Göttingen einen außerordentlichen Vertretertag ab, der voll und ganz im Zeichen des Neuausbaues des D. H. R. stand. Wichtige Vorgänge vor der Göttinger Tagung hatten die Notwendigkeit dieser Umorganisation ergeben. Die Vertreter der Ortsverbände waren fast vollzählig erschienen, und auch die einzelnen Verbände hatten eine Reihe von Vertretern entsandt. Der Eintritt in die eigentliche Tagesordnung wurde verzögert durch die eingehende Behandlung des Falles Lessing, die zu der bekannten Entschließung führte. Es war dann wegen der Kürze der Zeit nicht mehr möglich, die Neuorganisation des D. H. R. zum Abschluß zu bringen. Ein gewählter Ausschuß wird in den nächsten Wochen weiter über den Ausbau beraten. Es wurde vorläufig ein geschäftsführender Vorsitzer gewählt, der die Arbeiten in der Berliner Kanzlei bis zur Neuwahl führen soll. Außerdem wurde, da die hochschulpolitischen Fragen augenblicklich die drängendsten sind, ein Kommissar für Hochschulpolitik gewählt, der in dauernder Fühlung mit dem Vorstande der D. St. steht. Die Tagung wurde wegen der notwendigen Abreise der meisten Herren, am Sonntag mittag geschlossen. Emrich.



Von der Hochschule.

Fünfte ordentliche Kammersitzung am 25. Juni 1926.

Ort: Musikzimmer des Studentenheims. Beginn 8^{15} Uhr.

Anwesend: 35, entschuldigt 6 Herren.

1. Der Bericht der letzten Kammersitzung wird verlesen und genehmigt.
2. Infolge Ausscheidens des seitherigen 1. Schriftführers bestätigt die Kammer die Wahl des Herrn Kastrup mit 32 gegen 1 Stimme zum 1. Schriftführer und Herrn Kadel mit 30 gegen 3 Stimmen zum 2. Schriftführer.
3. Herr George erstattet Bericht. Er bedauert, daß sich zu der Versammlung der Wihi nur wenige Kammermitglieder eingefunden haben und gibt Kenntnis von einem Schreiben der Hannoverschen Studentenschaft, worin diese

Wilhelm Barth, Konditorei und Kaffee
Grafenstraße Nr. 27 · Darmstadt · Fernsprecher 1327

für die Sympathie-Kundgebung im Falle Lessing dankt. Ferner spricht er Herrn Petz, der eine Statistik über studentische Mitarbeit im Ausschuß überreicht hat, den Dank der Studentenschaft aus.

4. Der Paukring der Darmstädter Verbände hat ein Schreiben an den Ausschuß gerichtet, worin er um Suspension der Ehrenordnung der Darmstädter Studentenschaft bis zum Bonner Studententag bittet, mit der Begründung, es hätten sich Schwierigkeiten bei der Durchführung ergeben. Herr aus der Mark greift die Bitte des Paukrings auf und stellt einen diesbezüglichen Antrag.

   Es ergibt sich aus diesem Antrag eine äußerst rege Debatte. Herr Rasch stellt zunächst fest, daß der Paukring von falschen Voraussetzungen ausging, als er annahm, die Ehrenordnung sei nur eine vorläufige Einrichtung, die erst auf dem nächsten allgemeinen Studententag endgültig geregelt würde. Er bemerkt, daß die allgemeine Ehrenordnung der D. St. nur als Richtlinie zu denken sei, nach deren Muster unter Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse jede Einzelstudentenschaft bis zu diesem Studententag ihre Ehrenordnung zu schaffen habe. Nur wenn am Ort Schwierigkeiten sich ergeben, sollte die allgemeine Ehrenordnung der D. St. eingreifen. Er sowohl wie verschiedene andere Herren bitten um Angabe bestimmter Gründe und Abänderungsvorschläge. Da diese im weiteren Verlauf der Debatte nicht kommen, stellt Herr Schäfer den Antrag, über das Schreiben hinweg zur Tagesordnung überzugehen. Daraufhin fragt Herr Eckel an, wie die Lösung einer Ehrensache mit einem im Waffenverruf stehenden Kommilitonen auf Grund der Darmstädter Ehrenordnung zu denken sei. Herr Caroselli führt aus, daß die Studentenschaft als höhere Gemeinschaft dem Bund oder Verband vorangestellt werden müsse. Einen Waffenverruf kenne die Studentenschaft allgemein nicht, also könne sie ihn auch nicht berücksichtigen. Ferner weist Herr Rasch die Bemerkung zurück, die Ehrenordnung habe versagt. Es sei bis jetzt noch kein einziger Fall verhandelt worden, weil die Ordnung schon jedesmal vorher abgelehnt worden sei. Herr Drupke bittet, auf dem bisher beschrittenen Wege weiterzuarbeiten und die Ehrenordnung an Hand praktischer Erfahrung so auszubauen, daß sie weiten Teilen der Studentenschaft genüge. Nach Schluß der Debatte stellt Herr Rasch den Antrag, den Brief zurückzugeben und den Paukring zu ersuchen, Abänderungsvorschläge einzureichen. Dieser Antrag wird mit 8 Stimmen Enthaltung angenommen.

5. Die Satzungsänderung betreffend Abschnitt „Ausschuß" wird in 2. und 3. Lesung einstimmig angenommen.

6. Der Ausschuß hat beschlossen, das geplante Sommerfest nicht stattfinden zu lassen. Statt dessen wird in der Otto Berndt-Halle ein Mozart-Abend stattfinden, der von der Frauengruppe des Verbandes deutscher Tonkünstler ausgeführt wird. Der Reinertrag wird der Einzelfürsorge der Studentischen Wirtschaftshilfe überwiesen.

7. Es wird gewünscht, im Chemischen Institut mehr Hochschulzeitungen auszulegen. Ferner soll künftig die genaue Marschordnung für den Fackelzug in den Tageszeitungen veröffentlicht werden. Zum Schluß teilt Herr Drupke noch mit, daß der Brief der Darmstädter Studentenschaft in der Angelegenheit Lessing wesentlich zur Lösung des Konflikts beigetragen habe.

Schluß 10^{50} Uhr.

Amt für Leibesübungen.

Ergebnis der sportlichen Untersuchungen an der Technischen Hochschule Darmstadt.

(Aus dem Wintersemesterbericht 1925/26.)

Wie in den vergangenen Semestern erhielten die neu immatrikulierten Studenten eine Aufforderung zur ärztlichen Untersuchung. 17,7% erschienen trotz mehrfacher Aufforderung nicht. Die Zahl der Untersuchungen dieses Semesters betrug 318, darunter 22 Nachuntersuchungen. Der allgemeine Ernährungszustand hat sich kaum geändert. Das Körpergewicht ist noch immer 9 Pfund unter dem Durchschnitt von vor dem Kriege. Die bisherige Untersuchung in drei Semestern ergab folgende Durchschnittswerte:

Semester	Anzahl der Untersuchungen	Durchschnittsgröße	Durchschnittsgewicht
W.-S. 1924/25	347	173,3 cm	63,4 kg
S.-S. 1925	302	173,3 „	63,8 „
W.-S. 1925/26	318	173,1 „	63,7 „

Hochgradig Unterernährte kamen in diesem Semester nur 3 zur Untersuchung, gegenüber 11 im vorigen Semester.

An Erkrankungen wurden 3 frische Tuberkulose festgestellt, die der Einzelfürsorge der Studentischen Wirtschaftshilfe zur Behandlung zugeführt wurden. Außerdem wurden 7 ausgeheilte Tuberkulose festgestellt. Diese Fälle bleiben in ständiger Beobachtung. Andere ansteckende Krankheiten wurden nicht festgestellt.

Von den 318 Untersuchten hatten 89 eine Herztätigkeit, die nicht als normal bezeichnet werden kann. Dabei waren eigentliche Herzfehler (Herzklappenfehler) in keinem Falle nachweisbar. Es handelt sich vor allem um eine erregte und beschleunigte Herztätigkeit, um Pulszahlen, die in der Ruhe außerordentlich hoch sind und zwischen 96 und 144 in der Minute schwanken. Eine einheitliche Ursache für diese Erscheinung ist nicht festzustellen. Verantwortlich zu machen ist vor allem allgemeine Körperschwäche, nervöse Veranlagung, angestrengtes Studium, übermäßiger Genuß von Alkohol, Nikotin und Coffein. 16 gaben sportliche Überanstrengung an. Für den allergrößten Teil dieser Herzen sind Leibesübungen dringendes Bedürfnis und in dem Umfang, wie sie an der Hochschule betrieben werden, nicht schädlich.

Im Wintersemester wurde eine einstündige wöchentliche Vorlesung über „Anatomie, Physiologie und Erste Hilfe" abgehalten.

Wettkampfwesen.

Da in Zukunft das Wettkampfwesen in Händen des Amtes für Leibesübungen der Studentenschaft liegen soll, wurden die Internen Geräte- und Waldlaufmeisterschaften vom A. f. L. ausgeschrieben und durchgeführt. Die Beteiligung an auswärtigen Meisterschaften soll auf ein Minimum herabgedrückt werden. Nur an den Südwestdeutschen Hochschulmeisterschaften in Stuttgart hat sich eine größere Zahl von Wettkämpfern beteiligt. Die Überlegenheit unserer Schwimmer war in Stuttgart bei fast allen Konkurrenzen bedeutend. Auch die Musterriege für das Geräteturnen zeigte gute Leistungen und konnte den 2. Sieg erringen. Im Waldlauf belegte Herr Schilgen den 5. Platz. An den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Halle nahm nur Herr Hofmann am Geräteturnen teil. Auch er konnte unsere Hochschule mit Erfolg vertreten. Die Fußball-Hochschulmannschaft beteiligte sich an der Spielrunde um die Deutsche Hochschulmeisterschaft,

mußte aber schon beim zweiten Spiel aus dem Wettbewerb ausscheiden.

Organisation.

Der bisherige Vorsitzende des Akademischen Ausschusses für Leibesübungen, Herr Professor Dr.-Ing. Petersen, konnte infolge von Arbeitsüberhäufung das Amt eines Vorsitzenden nicht mehr übernehmen. Herr Professor Dr.-Ing. Heidebroek wurde vom Großen Senat an seine Stelle gewählt. In einer der Sitzungen legte Herr Hochschul-Turn- und Sportlehrer Söllinger eine Denkschrift über die Organisation der Turn- und Sportpflege an der Technischen Hochschule Darmstadt" vor, welche allgemeinen Anklang fand und über deren Durchführung in einer der kommenden A. A. f. L.-Sitzung beraten wird.

Interne Hochschulmeisterschaften in Handball.

D. L. – S. C. 6:1
D. L. – A. D. B. 1:0

Der Tabellenstand ergibt sich hiernach wie folgt:

Verband, Verein	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Torverh.	Punkte
D. B.	2	2	–	–	13:3	4
D. L.	3	2	1	–	6:11	4
A. S. C.	1	1	–	–	11:1	2
S. C.	3	1	2	–	6:10	2
A. T. B.	1	–	1	–	4:5	–
A. D. B.	2	–	2	–	2:8	–

Außerdem wäre noch zu berichten, daß unsere Hochschulmannschaft wieder zwei Spiele gemacht hat, die sie beide gewinnen konnte. Gegen die erste Mannschaft des V. f. L. „Hessen" errang sie einen überlegenen 5:2-Sieg, während die Vertretung der Universität Frankfurt a. M. sich 5:4 geschlagen bekennen mußte. Unsere Mannschaft war den Frankfurtern jederzeit überlegen, und nur eine reichliche Dosis Unglück verhinderte eine höhere Niederlage. Ein Spiel gegen die Hochschulmannschaft der T. H. Karlsruhe ist in Aussicht genommen.

Hochschulsport-Werbefest im Rahmen der Internen Leichtathletikmeisterschaften 1926 am Samstag, den 26. Juni.

In diesem Jahre waren die Endkämpfe um die Internen Hochschulmeisterschaften mit einem Sport-Werbefest verbunden, zu dem die am gleichen Tage hier versammelten Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule (Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft), die Förderer unserer Sportbewegung, die Vertreter der Regierung und der Lehrkörper eingeladen waren.

Unter den Klängen einer Musikkapelle liefen ca. 400 Kommilitonen im Stillauf über die Kampfbahn, um dann nach vollzogenem Aufmarsch zu den Gymnastik-Vorführungen zu schreiten. Die Darbietungen fanden den reichen Beifall der Zuschauer. Nach Beendigung der Vorführungen überreichte der Älteste des Akademischen Ausschusses für Leibesübungen, Herr Prof. Dr. Finger, dem Erbauer unserer Sportplatzanlage, Herrn Prof. Dr.-Ing. Heidebroek für seine aufopfernde Tätigkeit um die Leibesübungen die Plakette des Akad. Ausschusses. Herr Prof. Dr.-Ing. Heidebroek, der jetzige Vorsitzende des Akad. Ausschusses für Leibesübungen, bedankte sich für die Ehrung, begrüßte sodann die geladenen Gäste und nahm dabei die Gelegenheit wahr, unserem Förderer, Herrn Geheimrat v. Opel, im Namen des Akad. Ausschusses die Plakette zu überreichen. Herr v. Opel fand herzliche Worte des Dankes und machte auf die Notwendigkeit der Leibesübungen aufmerksam. Der Vertreter der Studentenschaft, Herr *stud.* Hammon, erinnerte u. a. an die unzureichenden hygienischen Einrichtungen der Sportplatzanlage, besonders der Umkleideräume, die dringend einer Erweiterung bedürfen.

Das anschließende Pushballspiel (ein Lederball von 1,50 m Durchmesser) erregte großes Interesse. Nach Schluß des Spieles kam die frohe Kunde, daß ein Förderer unserer Sportbewegung den Ball der Hochschule gestiftet hatte.

Die Meisterschaftswettbewerbe, die nunmehr folgten, zeitigten dank des herrlichen Wetters gute Resultate. Insbesondere die Staffelkämpfe fesselten die Zuschauer. Die eingelegten Fechtvorführungen der Sportfechter der Technischen Hochschule unter Leitung des Hochschulfechtmeisters Kaiser sollten den erschienenen Ehrengästen ein Bild von der Vielseitigkeit der Leibesübungen an unserer Hochschule geben.

Das bis jetzt gut verlaufene Fest mußte infolge eines sich inzwischen zugetragenen Unfalles abgebrochen werden. Die noch ausstehenden Meisterschaftswettbewerbe wurden dann ganz intern am Mittwoch, den 30. Juli, zu Ende geführt.

Die Internen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen werden am Donnerstag, den 8. Juli 1926, abends 6½ Uhr in der 100-Meter-Bahn des Großen Woogs ausgetragen.

Heinr. Aug. Schoeller Söhne
Feinpapier-Fabrik
Düren (Rhld.)

SCHUTZMARKE. H.A.S. SCHOELLERSHAMMER.

Hochwertige, tierisch geleimte
Zeichen-Papiere
in Rollen und Bogen

*

Spezialmarken:
Schoellershammer
Katastron
Durex

Vorrätig in allen einschlägigen Handlungen

Nachstehend die Ergebnisse der Leichtathletikmeisterschaften:

100-m-Lauf: 1. Zerres, Starkenburg 11,9 Sek., 2. Noll 12 Sek., 3. Winter II., A. S. C. 12 Sek.

400-m-Lauf: 1. Schilgen, A.S.C. 54,8 Sek., 2. Koch, Alexiannia 55,0 Sek., 3. Noll 55,0 Sek.

800-m-Lauf: 1. Schilgen, A. S. C. 2:12,6 Min., 2. Endres 2:19,2 Min., 3. Kohlenberg, A. S. C.

3000-m-Lauf: 1. Lueder, Wieland 10:27,6 Min., 2. Becker, Frisia 10:32,4 Min., 3. Winter I., 4. Schmidt.

4×100-m-Staffel f. Korporationen: 1. A. T. V. Alemannia 48,2 Sek.

Schwedenstaffel: 1. A. T. V. Alemannia 2:15,7 Min., 2. S. C. Rhenania 2:21 Min., 3. Gilde Wieland, A. S. C. (außer Konkurrenz) 2:10,4 Min.

20×½-Rundenstaffel: 1. A. T. V. Darmstadt, 2. Deutsche Burschenschaft.

Hochsprung: 1. Allwohn 1,65 m, 2. Bywall, A. S. C. 1,60 m, 3. Helff, Markomannia 1,60 m.

Weitsprung: 1. Holzgrefe 5,78 m, 2. Allwohn 5,58 m, 3. Winter 5,48 m.

Kugelstoßen bestarm: 1. Bywall 11,67 m, 2. Allwohn 10,65 m, 3. Menges 10,33 m.

Fußballweitstoß: 1. Bußmann 50,25 m, 2. Schuster 45,95 m, 3. Menges 44,55 m.

Diskuswerfen: 1. Allwohn 36,06 m, 2. Bywall 32,52 m, 3. Ebermann 30,13 m.

Speerwerfen: 1. Allwohn 42,91 m, 2. Bywall 39,52 m, 3. Holzgrefe 38,92 m.

Schleuderball: 1. Bywall 51,92 m, 2. Winter II., 47,86 m, 3. Ebsen 45,91 m.

Tauziehen: 1. Burschenschaft Frisia, 2. A. T. V. Ghibellinia.

Fünfkampf:

	100 m	Hochsprung	Weitsprung	Kugelstoßen	Speerwerfen	
1. Allwohn	11,8	1,65	5,58	10,46	37,45	241 Pkte.
2. Bywall	12,3	1,60	5,41	11,24	39,26	235 „
3. Holzgrefe	12,2	1,55	5,78	9,27	38,67	214 „

Papiermacher-Sommerfest.

Am 16. Juli, 8 Uhr, findet in Nieder-Beerbach im „Darmstädter Hof" das Sommerfest der Fachgruppe statt. Näheres ersichtlich an den Anschlägen. Es ist zu erhoffen, daß alle Papiermacher daran teilnehmen.

Zeitungen und Zeitschriften.

Die „Deutsche Akademische Rundschau" (D.A.R.) erscheint ab 1. Juli mit einer Beilage „Der Akademische Ingenieur". Die D.A.R. hat sich schon seit Jahren der Fachschaftsarbeit der Deutschen Studentenschaft gewidmet und wendet sich nun mit der genannten, unter der Schriftleitung des Herrn Dipl.-Ing. Paul Bottermund-Hannover stehenden Beilage der Arbeit der Technischen Fachgruppen der D. St. zu. — Wir empfehlen den Kommilitonen den Bezug dieser Zeitschrift und weisen auf den niedrigen Bezugspreis hin. Dieser beträgt für das Wintersemester 1926/27 Mk. 2.—. Bestellungen sind bis 20. Juli im Ausschußzimmer 4 der Studentenschaft während der Geschäftsstunden einzureichen.

Hochschulblätter der Deutschen Volkspartei. Herausgegeben vom Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei. Das Blatt ist als zentrales Mitteilungsblatt der Hochschulgruppen der D. V. P. geschaffen und soll im Sinne der auf der akademischen Tagung der D. V. P. zu Halle Anfang 1925 gegebenen Zielsetzung Aufschluß über Wesen und Arbeit der nationalliberalen Akademikerschaft bieten. Der Bezug erfolgt durch die Reichsgeschäftsstelle der D. V. P., Berlin SW. 48, Friedrichstr. 226.

„Im Semester", Hochschulblätter für katholische Studenten und Studentinnen. Erscheint seit Juni alle drei Wochen als Beilage zur Rhein-Mainischen Volkszeitung. Bezug für Studierende zum Vorzugspreis von monatlich Mk. 1.—. Anschrift: Frankfurt a. M. 1, Schließfächer 223 und 307.

Der Deutsche Vorwärts, das Organ der Vereinigung national gesinnter Arbeiterführer, hat sich bereit erklärt, seine wöchentlich erscheinende Ausgabe zu einem Bezugspreis von monatlich Mk. 0,60 einschließl. Zustellgebühr zu liefern. Bestellungen, die in der Wirtschaftshilfe Zimmer 4 abgestempelt sein müssen, können direkt an den Verlag, Berlin SW. 61, Langwitzstr. 5, gerichtet werden.

Der Weg zur Freiheit, herausgegeben vom Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, ist zum Preise von Mk. 1.— monatlich zu beziehen. Bestellungen an das Amt für Politische Bildung der Deutschen Studentenschaft, Charlottenburg 2, Kurfürstenallee 12.

Stud. Pressedienst, Zeitungsamt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr.: Gewährung von Studiengeldermäßigung im Wintersemester 1926/27.

Für das Wintersemester 1926/27 kann einer beschränkten Anzahl von bedürftigen und würdigen deutschen Studierenden und solchen, die ihnen hinsichtlich des Unterrichtsgeldes seither schon gleichgestellt waren, eine Ermäßigung der Studiengebühr und des allgemeinen Unterrichtsgeldes gewährt werden.

Gemäß Senatsbeschluß sollen bei Vergebung der Studiengeldermäßigungen neben der Bedürftigkeit in erster Linie die Ergebnisse des Studienbetriebes ausschlaggebend sein. Hierzu ist erforderlich, daß Bewerber um Studiengeldermäßigung sich vor Schluß des laufenden Sommersemesters um Nachweise über den erfolgreichen Besuch der Vorlesungen und Übungen, der Praktika usw., bei den Herren Dozenten bemühen (Fleißzeugnisse), soweit nicht Prüfungsergebnisse vorliegen. Vordrucke für die Fleißzeugnisse sind im Sekretariat erhältlich. Ohne Fleißnachweise ist die Gewährung von Studiengeldermäßigung ausgeschlossen.

Bewerber wollen den vorgeschriebenen Fragebogen (im Sekretariat erhältlich) in allen Teilen genau ausfüllen und nach Einholung der schriftlichen Bestätigung durch die Eltern oder den Vormund ihrem Abteilungsvorstande zu Beginn des Wintersemesters, spätestens aber bis Dienstag, den 2. November, persönlich übergeben. Nach diesem Tage werden keine Gesuche mehr entgegengenommen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ungenügende Angaben im Fragebogen die Gewährung einer Ermäßigung schon von vornherein ausschließen.

Wegen Gewährung von ermäßigtem Essen im Studentenheim bzw. Freitischen wird auf die entsprechenden Anschläge der Studentischen Wirtschaftshilfe verwiesen.

Im Falle besonderer Notlage wollen sich die Studierenden mit einem entsprechenden Gesuche an den Ausschuß für Einzelfürsorge bei der Studentischen Wirtschaftshilfe wenden.

Der Rektor: Eberle.

Bücher und Zeitschriften.

Die Zentralstelle für die Landesstatistik hat kürzlich ein Gemeindeverzeichnis für den Volksstaat Hessen herausgegeben, das die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und im Vergleich dazu die vom 1. Dezember 1910 enthält. Es bringt für jede einzelne Gemeinde die Zahl der Wohnhäuser, die Zahl der Haushaltungen, die Bevölkerungszahl, getrennt nach dem Geschlecht und nach der Konfession, und zwar alle Angaben für beide Volkszählungsjahre. In einer Vorbemerkung sind die wichtigsten Ergebnisse textlich zusammengefaßt; dabei ist besonders bemerkenswert, was über die konfessionellen Veränderungen der Bevölkerung mitgeteilt ist. In einer Anlage sind auch sämtliche christliche und nichtchristliche Religionsgemeinschaften nach einzelnen Gemeinden aufgeführt. Das handliche Heftchen, das zum Preise von Mk. 1.50 vom Hessischen Staatsverlag zu beziehen ist, verdient die Beachtung aller heimatkundlich interessierten Studenten.

Ferienkurse im Ausland. Verlag „Hochschule und Ausland G. m. b. H.", Charlottenburg, Kurfürstenallee 14. Preis Mk. —.50.

Soeben ist im Verlag „Hochschule und Ausland G. m. b. H." eine Zusammenstellung der im Jahre 1926 im Auslande stattfindenden Ferienkurse erschienen. Sie enthält die vollständigen Programme der Kurse in London, Oxford, Dublin, Paris, Dijon, Venedig, Perugia, Genf, Lausanne und Madrid und erwähnt außerdem einige andere Hochschulen, die ebenfalls Ferienkurse veranstalten oder planen.

Student, Volk und Staat. Von Dr. Ellenbeck, Mitglied des Reichstages. Schriftenreihe des Deutschen Hochschulringes. Heft 1. Berlin 1926. Preis Mk. —,30.

Es sind nüchterne Worte, die Dr. Ellenbeck in diesem Heftchen an den deutschen Studenten richtet, kein Anpreisen von Programmen und Entschließungen. Der Verfasser sucht nach dem Herzen des jungen Studierenden zu greifen, und in welcher Brust dies schlichte, deutsche Herz nicht schlägt, werden die Worte des Heftes auch als ein leerer Klang verhallen.

„Zwei Dinge sind die Voraussetzung dafür, daß eine positive Antwort gefunden werden kann: heiße Liebe zum deutschen Land, aus dem Gefühl innigster Verbundenheit mit dem deutschen Volk, und die bedingungslose Bereitschaft, Staat und Volk zu dienen, so wie sie sind, Licht und Schatten, Glück und Not, Stärke und Schwäche als eigenes Schicksal zu nehmen und in der Arbeit für die deutsche Heimat nicht müde zu werden." J.

Die deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919. Von Dr. Hellmut Volkmann. Verlag Quelle & Meyer.

Die Verfassungskämpfe der deutschen Studentenschaft fanden auf dem Studententag in Würzburg im Jahre 1923 ein Ende. Wer sich über die Phasen der Entwicklung in den Jahren 1919—1923 genau unterrichten will, findet in diesem Buche umfangreiches Material zusammengetragen.

Die Zweiteilung des Werkes ermöglicht eine gute Übersicht. Der erste Teil gibt eine objektive Darstellung der Vorgänge in den Jahren 1919—1923. Die Kräfte, die zum Zusammenschluß aller deutschen Studenten führten, werden skizziert, ohne gespreizte Problematik; die Parallelentwicklung von Wirtschaftshilfe und Hochschulring wird gestreift.

Der zweite Teil bringt eine Fülle von amtlichem Material: Verfassungsentwürfe, Geschäftsordnungen, Entwürfe zu Ehrenordnungen, Entschließungen, Anträge usw. Diese Zusammenstellung dürfte das wertvollste an dem Buche sein; sie hat jedoch in ihrer Ausführlichkeit nur für den Interesse, der sich eingehend mit dem Gegenstand befassen will.

Nachruf.

Am 26. Juni 1926 starb unerwartet unser lieber Bundesbruder

PAUL JACOB

stud. electr. aus Erfurt

an den Folgen eines Herzschlages während des Hochschul-Werbesportfestes.

Wir werden dem Verstorbenen ein treues, ehrendes Andenken bewahren.

Die Darmstädter Burschenschaft i. A. D. B. „Rugia"

I. A.: Hans Wischeropp (XXX)X.

J. Ph. Leuthner

Ernst-Ludwigsplatz 2, am Weißen Turm
Fernsprecher 787

das
Haus
für

Hochschulbedarf

Druckerei · Liniieranstalt · Buchbinderei

Größtes Spezialgeschäft für den Hochschulbedarf in

Papier-, Schreib- und Zeichenwaren

Karl Weiß

Darmstadt, Schloßgartenstr. 1. **Fernruf 1742.**

gegenüber den Hochschulgebäuden.

*

Reißbretter · Schienen · Winkel · Prismen · Kurven · Rechenschieber · Zeichenpapier in Bogen und Rollen. Original-Riefler- und Richter-Reißzeuge · Zeichenmappen · Zeichentische · Druck- und Buchbinderarbeiten Technisches Versandgeschäft · Verlagsanstalt.



Optiker Kuntze, Wilhelminenstr. 7

HÜTE -

*

MÜTZEN -

OTTO TITZE ELISABETHEN-STRASSE 4

Erstklassige Fabrikate

Herrenhüte und Mützen

Reise-Mützen

Sport-Mützen

Reichhaltige Auswahl — Mäßig billige Preise

Richard Scheuermann

Karlsstraße Nr. 3 — Eingang Karlsstraße

neben Hotel „Prinz Karl"

gegenüber dem alten Gymnasium

Fernsprecher 3834 **Zimmerstraße 7**

RÖMERBAD

Alle med. Bäder, Wannenbäder, Massagen, Fußpflege. Friseur. Studenten Preisermäßigung.

J. Donges & Wiest

Ecke Grafen- und Elisabethenstraße empfehlen:

Wanderer
Triumph } **Fahrräder**
Diamant

Wanderer
D
D. K. W. } **Motorräder**
B. M. W.

Wo

bekommt man billig guten Kaffee und Kuchen?

Im Konditorei-Kaffee **Krämer**

Ecke Dieburgerstraße und Mauerstraße

Nähe Hochschule / / Fernruf 3673



Rechenschieber Leichtbau
Paustinktur Klementine
Schraubenschablonen
Abrundungsschablonen
In all. Zeichenwarengeschäften erhältlich

Dampfwäscherei Philipp Korbus

Waldstr. 20 / **Darmstadt** / Fernspr. 943

Spezialität: Kragenwäscherei

Herrenartikel

Sportausrüstungen

Sporthaus Adelmann

Rheinstraße 12¼

Kommilitonen, kauft nur bei unseren Inserenten!